

RUDOLF REINHARDT

Der Briefwechsel zwischen Johannes Friedrich und Stephan Lösch in den Jahren 1912 bis 1915

Zur Vorgeschichte einer Edition unbekannter Möhler-Texte

Vor einiger Zeit konnten wir das Schicksal jener Papiere schildern, die Johann Adam Möhler (1796–1838) bei seinem Tod hinterlassen hat¹. Dabei galt das Interesse vor allem solchen Schriften, die in der älteren Literatur gelegentlich erwähnt werden, von der Forschung bislang aber nicht benützt werden konnten².

Aufgrund einer testamentarischen Verfügung fiel Möhlers literarische Hinterlassenschaft an seinen Freund Dr. Georg Friedrich Wiedemann (1787–1864), damals Direktor des Herzoglichen Georgianums und Professor der Theologie in München³. Wiedemann zeigte indes auffallend wenig Interesse an den Papieren. Er veröffentlichte daraus (unter dem Titel: »Reliquien von Möhler«) nur zwei Artikelfolgen⁴; doch überließ er großzügig Manuskripte jenen Kollegen, welche die Absicht äußerten, die Edition bisher unbekannter Texte in Angriff zu nehmen, nämlich Johann Joseph Ignaz Döllinger (1799–1893) und Franz Xaver Reithmayr (1809–1872). Insgesamt ging Wiedemann recht sorglos mit den Manuskripten um. Es ist wohl Andreas Schmid (1840–1911), später ebenfalls Direktor des Georgianums, zu verdanken, daß jene Möhler-Papiere, die bei Wiedemann geblieben waren, überhaupt geordnet und dadurch gerettet wurden. Dazu gehörten die Manuskripte der wichtigsten Werke Möhlers, so der »Einheit«, der »Symbolik«, der »Neuen Untersuchungen« und der Schrift über »Athanasius«⁵.

Recht fleißig war Reithmayr. Bereits 1840, also zwei Jahre nach dem Tod des Meisters, veröffentlichte er den ersten Teil (»Die ersten drei Jahrhunderte«) von »Johann Adam Möhlers Patrologie oder christliche(r) Literärgeschichte«⁶. Fünf Jahre später lag der Kommentar zum »Römerbrief« vor⁷. 1865 schließlich folgte noch ein »Commentar zum Brief an die Galater«⁸. Hierfür hat Reithmayr wahrscheinlich eine Vorlage Möhlers benützt (ohne dies anzugeben); auf jeden Fall kam das Manuskript nicht mehr an Wiedemann bzw. an das Georgianum zurück⁹. Anzumerken bleibt noch, daß der Herausgeber überaus stark in den Text der

1 RUDOLF REINHARDT, Bekannte und unbekannte Texte aus dem Nachlaß Johann Adam Möhlers. Eine kritische Sichtung, in: *Catholica*. Vierteljahrsschrift für Ökumenische Theologie 36, 1982, 49–64.

2 Eine Zusammenstellung (mit Angaben über Entstehungszeit, Umfang und dergleichen) bei REINHARDT, Texte 58–61.

3 Literatur über ihn bei REINHARDT, Texte 51 Anm. 11.

4 Verzeichnis der gedruckten Arbeiten Johann Adam Möhlers (1796–1838). Aus dem Nachlaß Stefan Lösch († 1966). Unter Mitarbeit von JOCHEN KÖHLER und CAROLA ZIMMERMANN durchgesehen, ergänzt und herausgegeben von RUDOLF REINHARDT. Göttingen 1975, 32.

5 Die Manuskripte wurden durch Andreas Schmid in die Bibliothek des Georgianums eingestellt.

6 Regensburg/Wien 1840.

7 Regensburg 1845.

8 München 1865.

9 Reithmayr vermachte dem Georgianum testamentarisch einige Nachschriften zu Möhler-Vorlesungen; die Manuskripte gingen aber fast alle im Zweiten Weltkrieg zugrunde. Nur die Auslegung des Römerbriefs und Teile der Kirchengeschichte sind erhalten. Dazu REINHARDT, Texte (wie Anm. 1) 55.

»Patrologie« und des »Commentars zum Römerbrief« eingegriffen hat. Dies wurde schon oft kritisiert, da Möhlers Anteil jetzt nicht mehr zu erkennen ist. Andererseits war das Vorgehen verständlich, da der Verstorbene die Manuskripte keineswegs druckreif hinterlassen hatte. Reithmayr zog beim »Römerbrief« die Konsequenz und ließ das Werk unter dem eigenen Namen erscheinen¹⁰.

Weniger engagiert war Johann Joseph Ignaz Döllinger. Zunächst ging er mit einigem Elan an die Arbeit. Bereits 1839/40 legte er zwei Bände »Gesammelte Schriften und Aufsätze« vor¹¹. Die meisten Beiträge hatte Möhler bereits 1824 bis 1835 in der Theologischen Quartalschrift (Tübingen) veröffentlicht. Ungedruckt waren bislang lediglich ein Entwurf zu einer »Geschichte des Mönchtums in der Zeit seiner Entstehung und ersten Ausbildung«¹² und zwei umfangreiche, von ihrem Inhalt her bedeutende Briefe Möhlers aus den Jahren 1834 und 1835 gewesen¹³. Dann erlahmte Döllingers Eifer. Teilweise arbeitete er selbst an ähnlichen Projekten (z. B. an einer »Kirchengeschichte«); vor allem aber fand er den Zustand der Manuskripte bedenklich. Möhler hatte sie bei seinem Tod keineswegs druckreif hinterlassen. Für Döllinger gab es zwei Möglichkeiten: nämlich die Texte so zu drucken, wie sie vorlagen. Dies wäre aber ein gewagtes Unterfangen gewesen (halbe Sätze, Bemerkungen auf dem Rand usw.); auch hätten sie nicht recht zu den (überarbeiteten und geglätteten) Texten gepaßt, die Reithmayr herausgegeben hatte. Dies um so weniger, da eines der Manuskripte, die »Christliche Literärsgeschichte des Mittelalters«, als Fortsetzung der »Patrologie« von Möhler konzipiert worden war. Die andere Möglichkeit wäre eine Überarbeitung gewesen. Diese hätte einen hohen Einsatz an Zeit und Kraft gekostet, wobei am Ende dem Leser doch nicht deutlich geworden wäre, was auf Möhler zurückging und was Döllinger beigesteuert hatte. Das Vorgehen des Kollegen Reithmayr schreckte den Münchener Kirchenhistoriker ab. Er unternahm deshalb nichts mehr.

Nach Döllingers Tod fielen die Papiere an die Nichte und Universalerbin Elisabeth Christiane Döllinger (1861–1917). Johannes Friedrich, Schüler und Freund des Verstorbenen, nahm sich der Manuskripte an: »Nachdem ich aber diesen ganzen Nachlaß Möhlers, der chaotisch durcheinanderlag, soweit als möglich geordnet und aufmerksam durchgegangen, glaube ich es dem Andenken beider Freunde schuldig zu sein, dasjenige daraus der Öffentlichkeit mitzuteilen, was das Leben Möhlers ergänzt und seine wissenschaftliche Stellung erst vollkommen charakterisiert«¹⁴. Das Ergebnis war eine beachtenswerte Studie, die bereits 1894 erschien. Der Altkatholik Friedrich korrigierte darin jenes (römisch-katholische) Möhler-Bild, das unter dem Einfluß der kirchenpolitischen Entwicklung der vergangenen Jahrzehnte ein fast kanonisches Ansehen erlangt hatte.

Johannes Friedrich behielt die Möhler-Papiere bis zu seinem Tod (19. August 1917) bei sich. Elisabeth Christiane Döllinger war acht Tage vor ihm gestorben. Deshalb wurden Möhlers Schriften an den Ehemann der Nichte, Hofrat Dr. med. Karl Uhl, gegeben. Dieser ging aber sehr sorglos mit den ihm anvertrauten Schätzen um: Großzügig überließ er interessierten Besuchern Manuskripte als Geschenk; man könnte salopp fast von einem »Selbstbedienungsla-

10 REINHARDT ebd. 54f. – Reithmayr beziffert den eigenen Anteil auf zwei Drittel. Vgl. seinen Artikel: Möhler, Johann Adam, in: Wetzler und Weltes Kirchenlexikon, oder Encyclopädie der katholischen Theologie und ihrer Hilfswissenschaften. 2. Aufl. Band 8 (Freiburg i. Br. 1893) 1677–1689.

11 Regensburg: Verlag Joseph Manz.

12 Band 2, 165–225.

13 Band 2, 244–260. Zu Döllingers Auswahlprinzip vgl. auch REINHARDT, Texte (wie Anm. 1) 56.

14 JOHANNES FRIEDRICH, Johann Adam Möhler der Symboliker. Ein Beitrag zu seinem Leben und seiner Lehre aus seinen eigenen und anderen ungedruckten Papieren. München 1894, IVf.

den« sprechen. Mit Ausnahme der »Kirchengeschichte« und einiger patrologischer Exzerpte gingen so die Möhler-Manuskripte verloren¹⁵.

Die Sorglosigkeit im Umgang mit den an Döllinger gekommenen Möhler-Manuskripten ist deprimierend. Trotzdem bleibt ein kleiner Hoffnungsschimmer: In den Jahren 1912 bis 1914 nämlich hat der damalige Oberpräzeptor an der Lateinschule in Horb, Stephan Lösch (1881–1966)¹⁶, fast alle Möhler-Texte kopiert, die Johannes Friedrich bei sich hatte. Da ein Teil des Briefwechsels zwischen Johannes Friedrich und Stephan Lösch erhalten geblieben ist, sind wir in der Lage, den Kontakten zwischen den beiden Gelehrten nachzugehen und den Fortgang der Arbeiten zu schildern. Trotz großer Schwierigkeiten besteht die Hoffnung, daß in den nächsten Jahren die Texte rekonstruiert und zum Druck gebracht werden können¹⁷.

Wie zu erwarten, ging die Initiative vom jungen Stephan Lösch aus (Ende 1911). Ob er schon damals ein bestimmtes Thema im Auge hatte oder sich nur allgemein mit seinem Landsmann Möhler beschäftigen wollte, wird nicht ganz klar. Es ist aber durchaus denkbar, daß Lösch bereits an Vorstudien zu seinem Aufsatz »J. A. Möhler und die Lehre von der Entwicklung des Dogmas« (1917/18)¹⁸ saß. Zwar setzte sich Lösch hier vor allem mit dem 1913 erschienenen Buch von EDMOND VERMEIL¹⁹ auseinander. Doch ist es denkbar, daß der Horber Theologe diese Untersuchung, die Möhler in die Nähe des zeitgenössischen »Modernismus« rückte, bei der Niederschrift nur als »Aufhänger« benützte. Verschiedentlich ging Lösch nämlich in seinem Aufsatz auf die Exegese neutestamentlicher Schriften²⁰ ein und ihr galt von Anfang an sein

15 Der Döllinger-Nachlaß hingegen kam zunächst an die altkatholische Gemeinde in München, die ihn 1941 der Bayerischen Staatsbibliothek überließ.

16 Geboren am 25. August 1881 in Igersheim (bei Mergentheim). Studium der katholischen Theologie und der klassischen Philologie an der Universität Tübingen 1900–1904. 1905 Priesterweihe. Nach zwei Jahren in der Seelsorge Fortsetzung der philologischen Studien in Tübingen. 1908 Promotion zum Dr. phil., 1910 Präzeptoratskaplan in Horb, gleichzeitig Oberpräzeptor an der dortigen Latein- und Realschule. 1927 Habilitation an der Katholisch-theologischen Fakultät in Tübingen; im selben Jahr Ehrenpromotion in Theologie in Tübingen. Beurlaubt zum Eintritt in die Katholisch-theologische Fakultät Tübingen als Privatdozent auf 1. Oktober 1927, von der Präzeptoratskaplanei enthoben am 1. Juli 1928. Lösch erschien wiederholt auf Vorschlagslisten für die Besetzung von Lehrstühlen: 1919 in Tübingen für Dogmatik (UA TÜBINGEN 47/39, 318); 1922 für Pastoraltheologie in Tübingen (UA TÜBINGEN 47/39, 638; 119/50); 1933 für Kirchengeschichte in Freiburg (UA FREIBURG, Registraturakten V, 1/53). 1933 außerordentlicher, 1934 ordentlicher Professor für neutestamentliche Exegese in Tübingen. Emeritiert auf 1. Oktober 1949. Gestorben am 25. Oktober 1966 in Harthausen. Über ihn FRANZ ZIERLEIN, Universitätsprofessor DDR. Stephan Lösch – der erfolgreiche Möhlerforscher, in: Kirche und Gemeinde. Beiträge zur Geschichte der katholischen Kirchengemeinde Igersheim. Ellwangen/Jagst 1981, 171–175; Verzeichnis 131.

17 Neben dem schlechten Zustand, in dem Lösch die Manuskripte vorfand (Marginalien, eingelegte Zettel usw.), bereitet vor allem der Umstand Schwierigkeiten, daß Lösch die Texte in der heute nicht mehr gebräuchlichen Gabelberger-Stenographie kopiert hat. Durch eine großzügige Hilfe der deutschen Forschungsgemeinschaft konnte aber mit der Rekonstruktion begonnen werden; darum bemüht sich vor allem Herr Reinhold Rieger in Tübingen.

18 Theologische Quartalschrift 99, 1917/18, 28–59, 129–152.

19 EDMOND VERMEIL, Jean-Adam Möhler et l'école catholique de Tubingue (1815–1840). Etude sur la théologie romantique en Wurtemberg et les origines germaniques du modernisme. Paris (Armand Colin) 1913.

20 Im Nachlaß von Stephan Lösch befinden sich zwei Mappen mit Exzerpten »Exegese aus Möhlers eigenen Veröffentlichungen« (Epheserbrief, Korintherbrief, Römerbrief, Galaterbrief) und »Der Römerbrief« (ebenfalls mit Exzerpten aus Möhlers gedruckten Arbeiten). Die beiden Sammlungen sind sachlich geordnet. Wann sie entstanden sind, läßt sich nicht erkennen. Die Schrift weist aber in die Jahre des Briefwechsels mit Johannes Friedrich. Auch spielen zwei Themen, die Lösch in seiner Untersuchung von 1917/18 vor allem behandelte, eine gewisse Rolle, nämlich die Perfektibilität des Christentums und Fragen der Dogmentwicklung. Überdies wird an einer Stelle auf das Buch von Vermeil verwiesen.

besonderes Interesse. In seinem ersten Antwortbrief bestätigte Friedrich (Brief 1) die Existenz einschlägiger Manuskripte aus der Hand Möhlers; über die Qualität wollte er aber nichts sagen, da er sich darüber kein Urteil zutraute.

Der Münchener Theologe war bereit, Lösch den Zugang zu den Manuskripten zu ermöglichen, ihm auch sonst in jeder Weise zu helfen. Doch mußte er ihn bitten, nach München zu kommen: Er, Friedrich, sei nicht berechtigt, Papiere aus dem Nachlaß Döllingers nach auswärts zu verschicken.

Stephan Lösch nahm das Angebot an (Brief 2). Im März teilte ihm Johannes Friedrich dann mit, die Kommentare über das Johannes-Evangelium und über die Briefe an die Philipper, die Thessalonicher und die Kolosser seien bereitgelegt. Zweifelhaft ist allerdings die Bemerkung des Münchener Theologen, die Texte seien in Möhlers Tübinger Zeit entstanden. Erst in München (also seit 1835) hielt Möhler nämlich Vorlesungen zum Neuen Testament.

Lösch bedankte sich umgehend und kündigte sein Kommen an (Brief 3). Daraufhin schlug ihm Friedrich vor, die Manuskripte im Handschriftenzimmer der Bayerischen Hof- und Staatsbibliothek zu benutzen (er werde sie dort deponieren); so sei er, Stephan Lösch, in keiner Weise behindert und könne die Zeit in München voll ausnützen.

Am 24. April 1912 dankte Stephan Lösch, in die Heimat zurückgekehrt, Johannes Friedrich noch einmal für das Entgegenkommen (Brief 5). Eine Postkarte Friedrichs vom 18. September 1912, die Antwort auf einen nicht mehr erhaltenen Brief aus Horb, läßt erkennen, daß Lösch in der Tat darangegangen war, die Exegese Möhlers zu untersuchen (Brief 6). Bei dieser Gelegenheit scheint Lösch ein weiteres Projekt angedeutet zu haben: eine Sammlung der Korrespondenz Möhlers. Friedrich nannte sofort einige Institutionen (Universitäten, Wilhelmsstift, Bischöfliches Ordinariat in Rottenburg, Ministerien in Stuttgart und Berlin), bei denen weitere Akten und Briefe zu vermuten seien. Auch die Familienkorrespondenz sei von Interesse, da sie den Charakter eines Mannes deutlicher erkennen lasse. Friedrich ermunterte den Oberpräzeptor, beharrlich zu sammeln; am Ende könne er dann vielleicht eine neue Biographie Möhlers liefern, eine Biographie, die besser sei als jene von Wörner und Gams²¹. In der Tat gab Stephan Lösch fünfzehn Jahre später einen bis heute vorbildlichen Band mit Briefen und Akten von und an Möhler heraus²². Auch eine große, fast monumentale Biographie nahm er in Angriff; durch andere Projekte²³ teilweise aufgehalten, konnte er sie, obwohl bis wenige Tage vor seinem Tod daran arbeitend, nicht mehr zu Ende führen.

Am 31. Januar 1913 antwortete Johannes Friedrich auf einen weiteren Brief von Stephan Lösch (Brief 7). Lösch scheint sich nun mit dem Gedanken getragen zu haben, ein größeres, selbständiges Werk über Möhlers Theologie oder Exegese vorzulegen. Der erfahrene Theologe in München gab den Rat: »Lassen Sie sich Zeit, die Arbeit wird dann um so reifer.« Auch dürfte Lösch sich nach anderen Manuskripten im Nachlaß Döllingers erkundigt haben; auf jeden Fall erwähnt Friedrich in diesem Brief die »Apologetik«, auf die er bereits in seinem Buch über Möhler hingewiesen hatte²⁴.

Der junge und eifrige Theologe aus Horb scheint auf Johannes Friedrich einen guten

21 BALTHASAR WÖRNER, Johann Adam Möhler. Ein Lebensbild. Mit Briefen und kleineren Schriften Möhlers, hrsg. von PIUS BONIFATIUS GAMS. Regensburg 1866.

22 JOHANN ADAM MÖHLER. Band 1: Gesammelte Aktenstücke und Briefe. Hrsg. und eingeleitet von STEPHAN LÖSCH. München 1928.

23 Döllinger und Frankreich. Eine geistige Allianz. 1823–1871. Im Lichte von 56 bisher meist unbekanntem Briefen, mit zwei Döllinger-Bildnissen nebst Döllinger-Bibliographie. (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 51) München 1955; Professor Dr. Adam Gengler, 1799–1866. Die Beziehungen des Bamberger Theologen zu J. J. J. Döllinger und J. A. Möhler (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte, Reihe IX, Darstellungen aus der fränkischen Geschichte 17), Würzburg 1963.

24 FRIEDRICH, Möhler (wie Anm. 14) 67.

Eindruck gemacht zu haben. Als Lösch nämlich im März 1913 erneut einen Besuch ankündigte (Brief 9), meinte der Münchener Professor, eine Reise sei nicht notwendig: Er werde die Papiere nach Horb schicken. Durch die stete Kränklichkeit Friedrichs sollte es aber bis zum Herbst des gleichen Jahres dauern (Brief 12), ehe die angekündigte Sendung auf die Reise gehen konnte. Dazu gehörten einige Bogen des Kommentars zum Johannes-Evangelium, die »Apologetik« und eine Partie der »Literär-geschichte«, sowie einige kleinere Studien Möhlers, darunter die »Pragmatischen Blicke« und die Akademische Antrittsrede in Tübingen (1829)²⁵. Es verging aber einige Zeit, bis Lösch die Papiere zurückgeben konnte; erst im Juni 1914 wurde er mit dem Kopieren fertig (Brief 13). Die Gründe waren zum Teil die Schwierigkeiten beim Entziffern der Möhler'schen Schrift, zum Teil die Erkrankung und der Tod seines Vaters (1835–1913)²⁶.

In einem Brief vom 14. Juni 1914 (Brief 13) deutet Lösch ein weiteres Projekt an, nämlich eine Ausgabe von Möhlers Schriften. Zwar erwähnt er nur die Absicht, die »wertvolleren« Teile des von Friedrich zur Verfügung gestellten Materials zu veröffentlichen; doch weist das Bedauern über das Fehlen einer Gesamtausgabe auf eine Absicht hin, deren Verwirklichung er später anging²⁷, ohne aber wesentlich voranzukommen²⁸.

In den Briefwechsel zwischen Johannes Friedrich und Stephan Lösch sind Notizen eingestreut, die nicht den unmittelbaren Anlaß betrafen. So nennt Johannes Friedrich in seinem ersten Brief (Brief 1) die Gründe, weshalb Döllinger der Edition der exegetischen Arbeiten Möhlers nicht nähergetreten ist. Interesse verdient auch eine Auskunft, die Stephan Lösch auf die Frage nach den Literaturangaben in »Möhlers Kirchengeschichte« erhielt, die PIUS BONIFATIUS GAMS 1867 bis 1870 veröffentlicht hatte²⁹. Friedrich konnte antworten, da ihm das Original des Möhlerschen Manuskripts zur Verfügung stand. Eine weitere Anfrage aus Horb bezog sich auf die (erhaltenen?) Vorlagen einer Vorlesung Möhlers (Sommersemester 1826) über das »Commonitorium des Vincenz von Lerin«. Dieser Theologe, die genannte Schrift und der Grundsatz »quod semper, quod ubique, quod ab omnibus«, spielten dann in Löschs Abhandlung über die Dogmenentwicklung bei Johann Adam Möhler (1917/18)³⁰ eine wichtige Rolle³¹.

Einen Hinweis verdient noch die Mitteilung, daß Möhler eine »Christliche Literärge-

25 Veröffentlicht in: JOACHIM KÖHLER, *Priesterbild und Priesterbildung bei Johann Adam Möhler, 1796–1838. Ein Kommentar zu Möhlers kirchengeschichtlicher Antrittsvorlesung »De seminariorum theologicorum origine et progressu«* aus dem Jahre 1829, in: TÜBINGER THEOLOGEN UND IHRE THEOLOGIE. Quellen und Forschungen zur Geschichte der Katholisch-theologischen Fakultät Tübingen, hrsg. von Rudolf Reinhardt (Contubernium. Beiträge zur Geschichte der Eberhard-Karls-Universität Tübingen 16) Tübingen 1977, 167–196; dazu auch JOACHIM KÖHLER, *War Johann Adam Möhler (1796–1838) ein Plagiator? Beobachtungen zur Arbeitstechnik und zu den literarischen Abhängigkeiten in der katholischen »Tübinger historisch-kritischen Schule«* des 19. Jahrhunderts, in: ZKG 86, 1975, 186–207.

26 Josef Lösch. Bauer und Wirt. Geb. am 25. September 1835 in Deubach (heute: Stadt Lauda-Königshofen, Main-Tauber-Kreis). Gest. am 1. November 1913 in Harthausen. Verheiratet mit Anna Maria geb. Bauer (1845–1918). Freundliche Auskunft des Pfarramts Harthausen vom 7. September 1985.

27 Im Nachlaß Lösch liegt der Plan einer solchen Gesamtausgabe.

28 Ohne Wissen um Löschs Pläne und in Unkenntnis der bei ihm liegenden Kopien nahm ein Tübinger Fakultätskollege, Josef Rupert Geiselman, selbst eine historisch-kritische Gesamtausgabe in Angriff: JOHANN ADAM MÖHLER, *Gesammelte Werke. Historisch-kritische Ausgabe*. Hrsg., eingeleitet und kommentiert von Josef Rupert Geiselman. Köln/Olten. Erschienen sind aber nur die »Einheit« (1957) und die »Symbolik« (1958/1960).

29 *Kirchengeschichte von JOHANN ADAM MÖHLER*. Hrsg. von PIUS BONIFATIUS GAMS. 3 Bände (mit Register). Regensburg 1867–1870.

30 Oben Anm. 18.

31 Ebd. 129–134.

schichte des Mittelalters« konzipiert hatte³². Mit dieser umfangreichen Studie gab Möhler die klassizistische Konzeption des ausgehenden 18. Jahrhunderts auf, für die allein die Theologie und die Schriften der »Väter« von Interesse gewesen war. Dem neuen Kirchenverständnis entsprechend scheint er zur Auffassung gekommen zu sein, daß die Literatur der mittelalterlichen Kirche ebenso großes Interesse verdiene und die »Patrologie« deshalb bis zum Beginn der Neuzeit fortgeführt werden müsse.

Das gute Einvernehmen zwischen den beiden Gelehrten zeigt auch die Tatsache, daß der Professor in München den Oberpräzeptor in Horb gelegentlich auf Neuerscheinungen aufmerksam machte. So verwies er ihn am 5. März 1915 (Brief 8) auf die Arbeit von A. L. LUDWIG über die »Chiliasmische Bewegung in Franken und Hessen im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts«³³. Im Anhang war nämlich ein »Sendschreiben Möhlers« zum selben Thema veröffentlicht worden. Friedrich gab der Vermutung Ausdruck, der Adressat kenne den Text bereits; damit hatte er recht, da Lösch eine der beiden erhaltenen handschriftlichen Kopien des Sendschreibens selbst besaß³⁴. Mit dem Hinweis auf das neuerschienene Buch von Edmond Vermeil (Brief 10) dürfte Johannes Friedrich seinem Briefpartner nicht nur Freude gemacht haben; mit der eingefügten Untersuchung über das Verhältnis Newmans zu Möhler³⁵ war der französische Autor nämlich Lösch zuvorgekommen, der ebenfalls über dieses Thema arbeitete (Brief 11).

Daß in einem Briefwechsel zwischen zwei Theologen auch Grundsätzliches zur Sprache kam, ist verständlich. So versuchte Johannes Friedrich schon in seinem ersten Brief Stephan Lösch deutlich zu machen, daß auch Johann Adam Möhler später an den Rand der katholischen Theologie gerückt worden und in Verdacht gekommen sei, Ketzereien verbreitet zu haben. Spätestens mit der Entscheidung vom 18. Juli 1870 sei Möhler überwunden worden (Brief 1). Auch über den verhängnisvollen Wandel des katholischen Traditionsverständnisses im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde Lösch ausführlich belehrt (Brief 12); dazu habe Möhlers »organologisches« Kirchenverständnis nicht wenig beigetragen.

Erfrischend ist ein Bekenntnis des jungen Oberpräzeptors (Brief 3), das die Grenze zur altkatholischen Kirche übersprang: »Zugleich hat sich mir immer wieder aufgedrängt: es muß doch eine gewaltige, aus den Schriften nie ganz zu fassende persönliche Wirkung von diesen Männern, Möhler und Dollinger, ausgegangen sein!«

Zu unserer Edition: Beigefügt sind noch vier Stücke aus der Korrespondenz zwischen Stephan Lösch und dem langjährigen Direktor des Herzoglichen Georgianums in München, Eduard Weigl (1869–1960)³⁶. Die Karten aus den Jahren 1912 und 1915 zeigen, daß sich Lösch damals auch die Handschriften in der Bibliothek des Georgianums angeschaut hat; wie sein Nachlaß zeigt, hatte er aber nur einen Text, nämlich den Kommentar zum Johannes-Evangelium (Kollegnachschrift Reithmayrs) abstenographiert. Nach Friedrichs Tod (Postkarte 19) bemühte sich Lösch, etwas über den Verbleib der Papiere des Theologen zu erfahren. Ob er mit der kargen Auskunft zufrieden war oder später noch einmal nachgefragt hat, wissen wir nicht. Nach dem zweiten Weltkrieg (Brief 20) erkundigte sich Lösch nach dem Schicksal der Möhler-Handschriften in der Bibliothek des Georgianums; er hatte wohl die Absicht, noch

32 Bereits in der Monographie von 1894 (oben Anm. 14) hatte Friedrich darauf verwiesen (S. 62f.).

33 Regensburg 1913.

34 Gedruckt bei Möhler I (oben Anm. 22) 370–385. Dazu überdies die Bemerkung bei LÖSCH, Entwicklung des Dogmas (wie Anm. 18) 141 Anm. 1.

35 VERMEIL, Möhler (wie Anm. 19) 454–463.

36 Über ihn Albert VIERBACH, Dr. Eduard Weigl – Universitätsprofessor und Direktor des Herzoglichen Georgianums in München 1909 bis 1946, Augsburg 1965. – WALTER DÜRIG, Das Herzogliche Georgianum in München, in: Das Erzbistum München und Freising in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft, hrsg. von Georg Schwaiger, München/Zürich 1984, Band 1, 739–746.

einmal Einsicht zu nehmen. Weigl machte auf den desolaten Zustand der Papiere aufmerksam und riet zunächst von einer Reise ab. Der Brief des Direktors bietet einige Details über die Verluste im Zweiten Weltkrieg und deren Ursachen. Dem brauchen wir hier aber nicht weiter nachzugehen.

Zur Textgestaltung: Die Briefe werden wörtlich abgedruckt. Es handelt sich um die Empfängerüberlieferung Stephan Löschs. Dies bedeutet, daß die Schreiben aus München in Ausfertigung, die Antworten von Stephan Lösch als Entwürfe vorliegen. Beim Konzipieren hat sich der Oberpräzeptor gelegentlich der Gabelsberger Stenographie bedient; leider lassen sich nicht mehr alle Passagen entziffern³⁷. Die Empfängerüberlieferung von Johannes Friedrich fehlt. Nach seinem Tod sollen die gesamten Papiere auf eigenartige Weise verschwunden sein – dies wenigstens behauptet sein Biograph EWALD KESSLER³⁸. Die Postkarte Weigls aus dem Jahr 1918 berechtigt aber zu Zweifeln, ob diese Nachricht stimmt.

BRIEF 1

*Johannes Friedrich an Stephan Lösch, 1912 Januar 2.
Brief, eigenhändig.*

München, 2. Januar 1912.

Sehr geehrter Herr Oberpräzeptor!

Es hat mich sehr gefreut, aus Ihrem Briefe zu ersehen, daß Sie ein so warmer Verehrer Möhlers sind, und ich würde Ihnen längst geantwortet haben, wenn ich mich nicht vorher noch hätte informieren wollen, dieses aber unter den Nachwirkungen der leidigen Influenza recht mühselig gewesen wäre.

Im Grunde haben Sie mich aber überfragt. Ich habe nie gehört oder gelesen, daß auf Möhlers exegetische Arbeiten ein so großer Wert gelegt worden sei. Als seine Stärke galt immer die Kirchengeschichte und die Symbolik, namentlich aber letztere, und auch Döllinger hat nie auf die exegetischen Arbeiten desselben hingewiesen, wahrscheinlich deswegen, weil er, obwohl an der eventuellen Herausgabe dieser Arbeiten mitbeteiligt, nichts^a besonderes darin fand. Es könnte aber auch daher gekommen sein, daß die Exegese des Römerbriefs Reithmeyr an sich gezogen hatte, und Döllinger auf die Behandlung der Möhlerschen Manuscripte durch Reithmeyr sehr schlecht zu sprechen war (mein Johann Adam Möhler S. 62)³⁹. Sagt doch Reithmeyr selbst im Kirchenlexikon⁴⁰ sub verbo, »bis zu zwei Drittel« habe er die Patrologie Möhlers ergänzt, und Döllinger⁴¹ schreibt darüber noch 1871: »Möhler und Döllinger hätten hier nicht angerufen werden sollen; denn das von Möhler angeführte Buch, die Patrologie nämlich, ist größtenteils das Werk Reithmeyrs, und man weiß nicht sicher, was diesem und was Möhler gehört« (Döllinger, Kleine Schriften S. 434). Wie Möhlers »Christliche Litterärgeschichte« nicht mehr als Fortsetzung der durch Reithmeyr besorgten Patrologie gepaßt hätte, wo würden auch die sonstigen exegetischen Arbeiten Möhlers von dem Römerbrief mit

a hier gestrichen: dafür getan hat.

37 Soweit möglich, wurden die stenographischen Teile von Fräulein Carola Zimmermann übertragen.

38 Johann Friedrich (1836–1917). Ein Beitrag zur Geschichte des Altkatholizismus (Miscellanea Bavarica Monacensia 55), München 1975, XI f. Kessler schildert übrigens S. 488–491 kurz den Inhalt des Briefwechsels zwischen Lösch und Friedrich.

39 FRIEDRICH, Symboliker (wie Anm. 14) 62.

40 REITHMAYR, Möhler (wie Anm. 10).

41 JOHANN JOSEPH IGNAZ VON DÖLLINGER, Das vatikanische Dogma, in: Kleinere Schriften, gedruckte und ungedruckte. Gesammelt und herausgegeben von F. H. REUSCH, Stuttgart 1890, 421–450.

Reithmeyrs Ergänzungen zu sehr abgestochen haben. Ich persönlich habe mich daher nicht mit dem Studium der exegetischen Arbeiten Möhlers befaßt und hätte, da ich kein Exeget bin, auch kein Urteil darüber abzugeben gewagt, ohne vorausgehende Durcharbeitung der sonstigen einschlägigen exegetischen Literatur. Daran ging ich aber schon aus dem Grunde nicht, weil ich nie gehört hatte, daß Möhler als Exeget den von Ihnen angenommenen Einfluß ausgeübt habe.

Wenn Sie aber dieser Seite der Möhlerschen Tätigkeit nachgehen wollten, so würde ich Ihnen gerne zur Hand gehen. Es besteht nur die Schwierigkeit, daß ich aus dem Nachlaß Döllingers nichts aus München verschicken soll, und daß Sie Möhlers exegetische Arbeiten hier einsehen respektive studieren müßten. Es würde sich daher empfehlen, daß Sie gelegentlich einmal hierher kämen. Vielleicht fände sich noch mehr Material (auch der Römerbrief) in der Bibliothek des Georgianums, da mir der damalige Direktor desselben nach dem Erscheinen meines Möhler gesagt hat, daß seine Bibliothek ebenfalls Möhleriana besitze (die Reithmeyrschen?)⁴².

Zum Schluß sei mir aber auch die Bemerkung gestattet, daß Möhler für die römisch-katholische Kirche eine abgetane und verblichene Größe ist. Schon als Mitbegründer und Träger der deutschen katholischen Theologie des 19. Jahrhunderts war er nach der Anschauung Roms, der Jesuiten und ihrer Schüler auf falscher Fährte; aber auch seine Schriften galten nichts weniger als korrekt. Der Jesuit P. Roh⁴³ »untersuchte nicht ohne Erfolg die Symbolik auf Ketzerien«⁴⁴. In den 50er Jahren behaupteten die englischen Konvertiten: »Selbst Möhler und Görres seien weit von den richtigen theologischen Ansichten abgekehrt«⁴⁵. Und 1870, wo es nach dem Erzbischof Manning⁴⁶ galt, daß »das Dogma die Geschichte besiegen müsse«⁴⁷, wurde auch Möhler aufs Haupt geschlagen.

Mit ausgezeichnete Hochachtung
ergebenst
J. Friedrich

BRIEF 2

*Johannes Friedrich an Stephan Lösch, 1912 März 7.
Brief, eigenhändig.*

Sehr geehrter Herr Kollege!

Das Manuscript der Möhlerschen exegetischen Arbeiten liegt für Sie bereit. Ich habe nur deswegen nicht schon früher geantwortet, weil ich selbst nochmals das Manuscript ansehen wollte, aber wegen des Katarrhs mich nicht in das ungeheizte Zimmer, in dem die Papiere liegen, begeben wollte.

42 REINHARDT, Texte (wie Anm. 1) 55, 60f. (jeweils Anmerkungen).

43 Peter Roh. Geb. am 14. August 1811 in Conthey (Wallis), gest. am 17. Mai 1872 in Bonn. Bedeutender Volksmissionar, zeitweise auch Theologieprofessor in Löwen, Paderborn und Maria Laach. Über ihn LUDWIG KOCH, Jesuiten-Lexikon. Die Gesellschaft Jesu einst und jetzt, Paderborn 1934, 1555–1557.

44 Das Zitat konnte nicht identifiziert werden. In der Möhler-Literatur erscheint Peter Roh – soweit wir feststellen konnten – nie als Autor.

45 Nicht identifiziert.

46 Henry Edward Manning. Geb. am 15. Juli 1808, gest. am 14. Januar 1892. 1833 anglikanischer Priester, 1851 Konversion zum Katholizismus. 1865 Erzbischof von Westminster, 1875 Kardinal. Manning war einer der entschiedensten Vorkämpfer der Dogmatisierung der päpstlichen Unfehlbarkeit. Über ihn GÜNTER BIEMER, in LThK 6, ²1961, 1364. – Hierarchia Catholica medii et recentioris aevi, Band 8 (1978), 598. – KEITH G. ROBBINS, Henry Edward Manning, in: Gestalten der Kirchengeschichte, Band 9,2: Die neueste Zeit II, Stuttgart 1985, 7–19.

47 Das Zitat konnte nicht nachgewiesen werden.

Was ich früher schrieb, war nur aus der Erinnerung geschrieben und daher vielleicht nicht ganz zutreffend. Jetzt kann ich Ihnen mitteilen, daß im Döllinger'schen Nachlaß von Möhler liegen vollständige Kommentare über das Johannes-Evangelium und über die Paulinischen Briefe an die Philipper, die Tesselonicher und die Kolosser. Die Kommentare sind sehr ausführlich und ziemlich leserlich geschrieben, und stammen noch aus der Tübinger Zeit⁴⁸. Einzelne kleine Nachträge respektive Randbemerkungen sind erst später angefügt worden.

Ich werde im April in München sein, so daß Sie mit aller Muße die Arbeiten studieren können.

Mit ausgezeichnetener Hochachtung
ergebenst
J. Friedrich

BRIEF 3

*Stephan Lösch an Johannes Friedrich, 1912 März 9.
Entwurf, eigenhändig*

Horb, 9. März 1912.

Euer Hochwohlgeboren! Sehr geehrter Herr Professor!

Ihre mir so werten freundlichen Zeilen vom 7. des Monats beeile ich mich, mit herzlichstem Dank zu erwidern. Die Zeit meines Eintreffens in München werde ich mir gestatten, noch besonders mitzuteilen.

Inzwischen hatte ich mich wieder versenkt in Döllingers »Christentum und Kirche«⁴⁹, ein leider heute wenig mehr beachtetes Buch – wie selten mehr citiert! – und doch auf Jahrzehnte hinaus war es die schönste Theologie des Neuen Testaments von der Exegese der 60er Jahre mit deren Erfassung der Probleme des Urchristentums rückwärts zu gehen ist mir äußerst interessant. Zugleich hat sich mir immer wieder aufgedrängt: es muß doch eine gewaltige, aus den Schriften nie ganz zu fassende persönliche Wirkung von diesen Männern, Möhler und Döllinger ausgegangen sein!

Von Ihnen, sehr verehrter Herr Professor, als dem Zeitgenossen so manches aus jenen großen Tagen zu erfahren und hören zu dürfen, wäre ein weiteres zu dem vielen, wofür ich schon übergenuß zu danken habe: Hier mit diesen Zeilen, dann Deo adnuente in wenigen Wochen εἰς πρόσωπον!

Mit besten Wünschen für Ihre valetudo und unter abermaligem höflichen Dank zeichne ich mit besonderer Hochachtung
Dr. Lösch

48 Dagegen oben S. 314.

49 JOHANN JOSEPH IGNAZ VON DÖLLINGER, Christentum und Kirche in der Zeit der Grundlegung. Regensburg 1860, 2., verbesserte Auflage 1868.

BRIEF 4

*Johannes Friedrich an Stephan Lösch, 1912 März 16.
Postkarte; eigenhändig.*

München, 16. März 1912.

Sehr geehrter Herr Kollege!

Damit Sie in keiner Weise gehindert werden und Ihre ganze Zeit hier ausnützen können, werde ich seiner Zeit die Möhlerschen Manuscripte im Handschriftenzimmer der k. Hof- und Staatsbibliothek (bei Herrn Oberbibliothekar Dr. Leidinger) deponieren. Sie brauchen sich diesem nur vorzustellen und können dann sofort an die Arbeit gehen. Doch wird es gut sein, daß Sie, da Fremden in der Regel eine Legitimation abverlangt wird, etwas zu diesem Zweck mit sich nehmen. Ich meine das nur so, denn in Ihrem Falle wird man kaum so rigoros sein.

Ergebenst
J. Friedrich

BRIEF 5

*Stephan Lösch an Johannes Friedrich, 1912 April 24.
Eigenhändiger Entwurf.*

Horb, 24. April 1912.

Sehr geehrter Herr Professor!

Mit den angenehmsten Erinnerungen glücklich zurückgekehrt aus dem lieben Bayernland beeile ich mich, Ihnen höfliche Grüße zu senden. Die »Res notata« ist soeben gut in meine Hände gelangt. Ich denke, daß ich mit dem Geplanten bald zu Ende sein werde. Sobald ich mit der Durcharbeitung abgeschlossen habe, werde ich das Gemeinte wieder zurückgehen lassen.

Mit dem herzlichsten Dank für all Ihre Freundlichkeit und gütigen Bemühungen darf ich wiederholt meine besten Wünsche verbinden für Ihr ferneres Wohlergehen!

Mit vorzüglicher Hochachtung
grato animo
Dr. Lösch

BRIEF 6

*Johannes Friedrich an Stephan Lösch, ohne Datum (Poststempel: 18. September 1912).
Postkarte, eigenhändig.*

Geehrter Herr Kollege!

Das Manuscript ist richtig wieder in meine Hände zurückgekommen, wofür ich Ihnen sehr dankbar bin. Möge es ihnen nun gelingen, Möhler auch als Exegeten die ihm gebührende Stelle und Anerkennung zu sichern! Dann seien Sie aber auch so freundlich und schicken mir ein Exemplar Ihrer Arbeit zu. – Familienbriefe bieten freilich in der Regel kein Interesse für das größere Publikum; aber für die Erkenntnis des Charakters eines Mannes sind sie doch oft sehr wertvoll, und ich glaube, daß gerade solche Briefe, wenn einmal wieder eine Biographie Möhlers geschrieben werden sollte, eine Lücke ausfüllen würden. Oder meinen Sie nicht auch, daß es in hohem Grade interessant sein muß, zu sehen, wie der Mann, als er sich rühmen durfte,

der erste Theologe Deutschlands zu sein, sich zu seinem Vater stellte? Oder zu seinem Bruder⁵⁰ sprach? (Von diesem weiß ich gar nichts oder ich habe ihn wieder vergessen). Sollte dann nicht noch in den Akten der Tübinger Universität (auch Konvikt), des Ordinariats und des Unterrichtsministeriums etwas über Möhler zu finden sein, was noch nicht oder nicht genug bekannt ist? Auch in dem Berliner Kultus-Ministerium liegt ohne Zweifel noch etwas. Dem allem könnten Sie nachgehen und es allmählich sammeln, um schließlich eine bessere Biographie des Mannes zu liefern als die Gamssche. – Über Möhlers Symbolik hat sich sehr interessant Döllinger in einem Brief an Gladstone 1845 November 15 ausgesprochen, siehe meine Döllinger-Biographie II⁵¹ 224 f., und über seine etwaige Stellung zu der ultramontanen Partei der 60er Jahre, ebd. III 461 f.

Mit besten Grüßen
J. Fr[iedrich]

BRIEF 7

*Johannes Friedrich an Stephan Lösch, 1913 Januar 31.
Brief; eigenhändig.*

München, 31. Januar 1913.

Sehr geehrter Herr Oberpräzeptor!

Entschuldigen Sie, daß ich erst jetzt antworte. Aber so geht es, wenn man nicht sofort sich ans Schreiben macht. Zuerst verschiebt man es, dann vergißt man darauf.

Wie ich Ihrem Brief entnehme, haben Sie in Möhlers Manuscripten so reiches Material gefunden, daß Sie daran denken, Ihre Verarbeitung desselben in einem selbständigen Werke erscheinen zu lassen. Das ist mir in hohem Grade interessant und freue ich mich jetzt schon auf dessen Genuß. Lassen Sie sich nur Zeit, die Arbeit wird dann um so reifer.

Die Apologetik des Christentums, von der ich in meinem Möhler S. 67 spreche⁵², besteht leider nur aus einer allgemeinen Einleitung, aus der man nichts Besonderes entnehmen kann. Es war das seiner Zeit für mich selbst eine Enttäuschung, da ich beim ersten Anblick des Manuscripts glaubte, etwas Neues gefunden zu haben, das ich in meine Schrift hätte aufnehmen können.

Wieder mit einem abscheulichen Katarrh behaftet, kann ich leider in dem unheizbaren Zimmer die Manuscripte nicht durchsuchen, doch soll es, sobald es möglich ist, geschehen, um meinem Gedächtnis nachzuhelfen. Sollte sich dann doch etwas Brauchbares darunter finden, will ich es Ihnen gerne mitteilen.

Mit bestem Gruß
ergebenst
J. Friedrich

50 Anton Möhler. Geb. am 11. Oktober 1803 in Igersheim bei Mergentheim. Priesterweihe 1828. 1830 Repetent in Ehingen/Donau, 1831 Pfarrer. Gest. am 30. Dezember 1885 in Ellwangen. Über ihn NEHER³, 29. – LÖSCH, Möhler I (wie Anm. 22) passim (Register). – LÖSCH, Gengler (wie Anm. 23) passim (Register).

51 JOHANNES FRIEDRICH, Ignaz von Döllinger. Sein Leben aufgrund seines schriftlichen Nachlasses dargestellt. 2. Teil: Vom Ministerium Abel bis zum Ablauf der Frankfurter Zeit, 1837–1849. München 1899, S. 223–226: Brief an Gladstone, 224 f. über Möhler. 3. Teil: Von der Rückkehr aus Frankfurt bis zum Tod, 1849–1890. München 1901, 453–463: Brief an den Münchener Stadtpfarrer Westenmayer vom 7. Februar 1868, 461 f. über Möhler.

52 FRIEDRICH, Symboliker (wie Anm. 14) 67.

BRIEF 8

*Johannes Friedrich an Stephan Lösch, ohne Datum. (Poststempel: 5. März 1915).
Briefkarte; eigenhändig.*

Sehr geehrter Herr College!

In den Erlanger »Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte« (begründet von Kolde†) 21. Band, 3. Heft, S. 138⁵³ zeigt der protestantische Professor der Kirchengeschichte Hans Preuss – Erlangen folgende Schrift an: A. F. Ludwig, Die chiliastische Bewegung in Franken und Hessen im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. Mit einem Sendschreiben Möhlers. Regensburg und Rom 1913. F. Pustet. 103 S.

Preuss schreibt über letzteres: »Ein besonderes Gewicht bekommt das Schriftchen durch das schöne, mitabgedruckte Sendschreiben Möhlers an ein Mitglied dieser Sekte, indem dieser die Torheit des Chiliasmus mit viel Wissen und viel Weisheit klarlegt«⁵⁴.

Ich meine zwar, daß Sie dieses Sendschreiben schon kennen, will Sie aber doch darauf aufmerksam machen, falls ich mich täuschen sollte.

Der Krieg zieht sich immer länger hin. Besonders gespannt bin ich auf den Ausgang des Dardanellen-Unternehmens.

Mit besten Grüßen
J. Friedrich

BRIEF 9

*Johannes Friedrich an Stephan Lösch, ohne Datum (Poststempel: 5. März 1913).
Postkarte; eigenhändig.*

Ihre Zeilen trafen mich bei starkem Unwohlsein, das erst seit kurzem sich gebessert hat. Daher auch mein Stillschweigen. Daß Sie der Papiere wegen eigens nach München reisen, ist nicht notwendig; ich werde Ihnen sie, wenn es angezeigt erscheint, nach H[orb] schicken. In meinen alten Tagen mag ich nicht mehr aufs Land gehen und bleibe schön hier.

Mit besten Grüßen
J. Fr[iedrich]

BRIEF 10

*Johannes Friedrich an Stephan Lösch, ohne Datum (Poststempel: 12. Mai 1913).
Postkarte; eigenhändig.*

Sehr geehrter Herr Oberpräzeptor!

Ich denke immer wieder daran, daß ich Ihren Wunsch noch nicht erfüllt habe. Der Grund, warum es noch nicht geschehen, ist noch immer derselbe. Aufhalten werden Sie sich dadurch nicht lassen, da nichts Besonderes herauskommen wird.

Was mich indessen zu diesen Zeilen veranlaßt, das ist ein Buch, das mir eben aus Paris zugeschickt wurde: Edmond Vermeil⁵⁵, Agrégé de l'Université, Docteur ès lettres, Professeur à l'Ecole Alsacienne, Jean-Adam Möhler et l'école catholique de Tubingue (1815–1840). Paris,

53 Beiträge zur Bayerischen Kirchengeschichte. Band XXI, 1915, 138 (Besprechung durch Hans Preuß).

54 Ebd.

55 Siehe oben Anm. 19.

Armand Colin, 5, rue de Mézières, 5 – etwa 500 Seiten dick. Das Buch scheint interessant zu sein, weshalb ich Sie rechtzeitig darauf aufmerksam machen möchte. Der Verfasser ist ein Elsässer, der das Deutsche vollkommen beherrscht, und Protestant. Er fragte mich früher etwas über Möhler und die Tübinger, wofür er mir aus Dankbarkeit sein Buch jetzt schickte, das zu lesen ich mich gerade anschickte.

Mit besten Grüßen
J. F[riedrich]

BRIEF 11

Stephan Lösch an Johannes Friedrich, 1913 Juni 27.

Brief, eigenhändiger Entwurf. Die stenographischen Teile übertrug Carola Zimmermann (vom Schluß lassen sich nur noch Fragmente entziffern).

Euer Hochwohlgeboren! Sehr geehrter Herr Professor!

Haben Sie vielen Dank für ihre abermalige überaus gütige Bemühung! Das Buch von Vermeil scheint erst jetzt in den Buchhandel zu gelangen, weshalb es, obwohl sofort nach Erhalt Ihrer freundlichen Karte bestellt, endlich in meine Hände kam. Nach einer allerdings raschen Durchsicht bin ich wenigstens nach der Seite beruhigt, daß der Verfasser die Exegese der Tübinger Schule als Ganzes ausschließt, wenn dieselbe natürlich auch, wie zu erwarten, bei einzelnen Partien zum Wort kommt.

Leider ist mir der Verfasser in der Untersuchung über »Möhler – Newman«, wofür ich verschiedene Beobachtungen nebenbei gesammelt hatte, zuvorgekommen.

Ein anderes würde mich noch besonders interessieren: Wie ich in Tübingen entdeckte⁵⁶ (Gams berichtet [S. 54 f.] hierüber nichts), hat Möhler im Sommer 1826, also gleich in seinen Anfängen, in einer kleineren Vorlesung »das Commonitorium des Vincenz von Lerin«⁵⁷ behandelt. Auch in der Symbolik nimmt er auf ihn Bezug. Ich denke mir, daß es von nicht geringer Bedeutung wäre, darüber seine »Geschichte der Literatur« zu hören.

^aVielleicht haben Sie einmal Muße, gelegentlich die Partie über »Vincenz von Lerin« nachzusehen^a.

Ich glaube überhaupt, nach der warmen Schilderung Ihres Möhler⁵⁸ S. 63 zu schließen, daß die »Geschichte der Literatur« in ihrem zweiten Teil (von den rein biographischen Stellen natürlich abgesehen) auch heute noch es wert sein dürfte, der Nachwelt überliefert zu werden, nicht zuletzt um zu sehen, wie 1. eigentlich (neben Irenäus und Tertullian in der ersten Hälfte) die Patristik besonders in ihrer zweiten Hälfte auf Möhler selbst gewirkt hat. Daß 2. die Nachwirkung gerade dieses zweiten Teils durch Möhler hindurch auf die Tübinger Schule eine ganz besondere war, läßt sich vorläufig bestimmt erschließen, würde aber durch die »Geschichte der Literatur« ganz anders ins Licht treten können.

Habe ich nun auch dies wiederum mit einer »Petition« Sie zu bemühen mir gestattet, so wollen Sie dies entschuldigen mit meiner Verehrung für meinen großen Landsmann und sich meines bleibenden Dankes versichert halten^b.

a-a Von Lösch eingeklammert; wahrscheinlich fiel der Satz weg.

b Der Schluß ist Stenogramm und nur noch fragmentarisch zu entziffern.

56 WÖRNER-GAMS, Möhler (wie Anm. 21) 54.

57 Zu dieser Vorlesung vgl. Möhler I (wie Anm. 22) 127–131.

58 FRIEDRICH, Symboliker (wie Anm. 14) 63.

BRIEF 12

*Johannes Friedrich an Stephan Lösch, 1913 September 18.
Brief, eigenhändig, ohne Unterschrift.*

Sehr geehrter Herr Kollege!

Was ich nachträglich noch in Möhlers Papieren gefunden, ist nicht mehr von großem Belang. Ich will es Ihnen aber doch schicken, damit Sie einen vollen Einblick in dieselben erhalten.

1. Einige Bogen »Commentarium in Evangelium Johannis«, die sich unter anderen Papieren fanden. Sie sind der Schluß des Johannes-Commentars.
2. Apologetik der christlichen Kirche, was davon noch erhalten ist. Sie scheint aber nur ein Vorleseheft zu sein. In den Tübinger Akten müßte man wohl finden können, ob Möhler auch über Apologetik gelesen hat⁵⁹.
3. Einige Bogen »Metaphysik«. Sie scheinen aber von einer Nachschrift einer von Möhler gehörten Vorlesung zu stammen.
4. Das Concept eines Briefes⁶⁰ an einen Oberjustizrat, der für eine Biographie Möhlers nicht ganz ohne Interesse wäre. Die darin vorkommenden Namen, auch der Oberjustizrat, müßten aus den Tübinger Akten festzustellen sein.
5. Zwei Bogen »Pragmatische Blicke«.
6. Einige Exzerpte für eine Geschichte der Einführung des Christentums in Deutschland, vergleiche meinen »Möhler« S. 3 N. 1, wo »Exzerpte« zu ergänzen wäre.
7. Die lateinische Antrittsrede Möhlers in Tübingen über geistliche Seminaristen.
8. Eine Partie »Literärsgeschichte«, damit Sie sich selbst darüber ein Urteil bilden können. Ich persönlich meine nicht, daß sie heut zu tage noch gedruckt werden soll.

Was nun Möhlers und der Tübinger Stellung zur Tradition, wie sie Vermeil darstellt, betrifft, so wäre allerdings eine objektive kritische Untersuchung durch einen Deutschen recht zeitgemäß. Es müßte dann aber auch auf die Nachwirkung derselben im 19. Jahrhundert eingegangen werden, aber nicht bloß bei Newman, der übrigens, wie mir Vermeil geschrieben, eine direkte Beeinflussung durch die Tübinger ablehnte und behauptete, er glaube, auch die Tübinger Lehren ähnlich wie er. Es müßte – und das wäre wichtiger – insbesondere untersucht werden, ob und welchen Einfluß Möhlers Lehre auf die Entwicklung respektive Entstellung der Lehre von der Tradition in der römischen Kirche im Laufe des 19. Jahrhunderts ausgeübt hat. Denn daß im 19. Jahrhundert diese Lehre eine vollständige Revolution durchgemacht, ist Tatsache und wäre überhaupt wichtig einmal ausführlich behandelt zu werden. In dieser Beziehung ist interessant, was Holtzmann⁶¹, Kanon und Tradition 1859, über Möhler ausführt. Epochemachend war in dieser Beziehung das Pius IX. gewidmete Buch des Jesuiten Perrone⁶²,

59 Darüber ist eine Untersuchung von Abraham P. Kustermann (Tübingen) zu erwarten. Sie wird als Einleitung zur Publikation der Möhlerschen »Apologetik« erscheinen.

60 Der Brief an einen Oberjustizrat läßt sich bei Lösch, Möhler I (wie Anm. 22) nicht nachweisen.

61 HEINRICH JULIUS HOLTZMANN, Kanon und Tradition. Ein Beitrag zur neueren Dogmengeschichte und Symbolik. Ludwigsburg 1859, vor allem 454–469 (hier wird die Traditionslehre Möhlers vor allem in der Nachfolge der Schleiermacherschen Theologie gesehen).

62 Giovanni Peronne. Geboren am 11. März 1794 in Chieti (Piemont). 1815 Eintritt in den Jesuitenorden. Viele Jahre Dogmatiker am Collegium Romanum. Bedeutender Vertreter der Neuscholastik, einflußreicher Theologe der römischen Kurie. Beteiligt an der Vorbereitung der Dogmatisierung der Unbefleckten Empfängnis Mariens und der Päpstlichen Unfehlbarkeit. Gestorben am 28. August 1876 in Rom. Über ihn WALTER KASPER in LThK 8, ²1963, 282; ausführlich (auch zu den Einflüssen Möhlers) DERS.: Die Lehre von der Tradition in der römischen Schule, Giovanni Peronne, Carlo Passaglia, Clemens Schrader (Die Überlieferung in der Neueren Theologie 5), Freiburg 1962.

Ist die unbefleckte Empfängnis... definierbar? 1847⁶³, dessen Weisheit der protestantische Professor Schmid⁶⁴, Geschichte der katholischen Kirche Deutschlands von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis in die Gegenwart S. 750⁶⁵ ganz richtig so zusammengefaßt hat: Um eine bestimmte Meinung zum Dogma zu machen, bedarf es gar keiner Zeugnisse aus der Heiligen Schrift. Die Tradition sei auch ohne Schriftzeugnis genug. Um aber die Tradition zu konstatieren, sei keineswegs eine ununterbrochene Reihe von Zeugnissen notwendig, sondern die Tradition sei erwiesen, wenn festgestellt werden könne, daß die öffentliche Meinung der Kirche sich »zu irgendeiner Zeit für die fragliche Thesis erklärt habe«. Nach der Definition schrieb im Auftrag Pius IX. der Bischof Malou⁶⁶ von Brügge eine Schrift zu ihrer Verteidigung, worin es heißt: »Die Kirche lebt, und sie lebt kraft des Lebens Jesu Christi, dessen Leib sie ist, sie lebt kraft des Lebens des Heiligen Geistes in ihr, dessen Braut sie ist. Sobald in der heiligen Kirche etwas allgemein angenommen wird, so ist das allgemeine Zeugnis der lebendigen Kirche ein unfehlbarer Beweis, daß diese Wahrheit in der Überlieferung enthalten ist, und zwar unabhängig von irgendeinem Denkmal des Altertums«⁶⁷. Man fing an, von einer »latenten Tradition«, auch von einer »Tradition der Gegenwart« zu sprechen. Die Jesuiten machten von der neuen Theorie sogleich Gebrauch. Als Pius IX. 1867 das Vatikanische Konzil ankündigte, warfen sie sogleich ein Gelübde der päpstlichen Unfehlbarkeit ins Volk und bildeten eine Infallibilitätsliga, was sie *gettare i qualche modo en seme per una futura definizione* nannten.

Dagegen lehrte Döllinger in seiner Vorlesung über Kirchenrecht – er las es bis 1839, dann wieder 1846/47 über Tradition⁶⁸: »Seitdem der Heilige Geist auf die Apostel und ersten Gläubigen herabgekommen, ist er fortwährend in der Kirche und teilt sich den Gläubigen mit. Durch die Verbindung mit der Kirche erhält der Christ die Mitteilung des Heiligen Geistes und durch sie den wahren Glauben, die wahre christliche Erkenntnis. Die christliche Kirche ist nicht auf die heilige Schrift gegründet, sondern vielmehr auf den Heiligen Geist, der die Apostel erfüllte und der ewig die Kirche erfüllen wird. Wer also diesen Geist aus der Kirche hat, der wird die in demselben Geist geschriebene Schrift verstehen; der Geist begegnet sich nur selbst wieder. Außer der Kirche werden darum die heiligen Schriften nicht verstanden, sonst müßte der Geist außer sich selbst sein; denn da wo der Geist, ist auch die Kirche, und wo die Kirche, da der Geist. Daher der Grundsatz: Die Kirche erklärt die Bibel, d. h. man bedürfe des Geistes zum Verständnisse des Buchstabens. Da nun die christliche Lehre der notwendige vollständige Ausdruck des die Gesamtheit der Gläubigen belebenden Heiligen Geistes ist, so muß jener in Bezug auf die Lehre von der Gesamtheit der Gläubigen bestimmt werden; der Christ ist hinsichtlich der Bestimmung dessen, was die wahre Lehre ist, an die Gesamtheit der mit ihm gleichzeitigen Gläubigen und aller früheren bis zu den Aposteln hinauf angewiesen. Oder die Frage: Was ist Christi Lehre? Ist durchaus historisch; sie heißt: Was ist immer in der Kirche von

63 JOHANNES PERRONE, Ist die Unbefleckte Empfängnis der seligsten Jungfrau dogmatisch definierbar? Eine theologische Untersuchung. Aus dem Lateinischen von Aegid Dietl und Bernhard Schels, Regensburg 1849.

64 Heinrich Schmid. Geb. 1811 in Harburg bei Nördlingen, 1848 außerordentlicher, 1852 ordentlicher Professor in Erlangen. Gest. 1885. Über ihn Richard Brecht, in: Die Religion in Geschichte und Gegenwart 5, ²1931, 204f.

65 HEINRICH SCHMID, Geschichte der katholischen Kirche Deutschlands von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis in die Gegenwart. Zwei Teilbände, München 1872/1874.

66 Johann Baptist Malou. Geb. in Ypern am 30. Juni 1809. Priesterweihe 12. November 1834. Studium in Rom. Professor an der Universität in Löwen. Bischof von Brügge 11. Dezember 1848. Gest. am 23. März 1864. *HIERARCHIA CATHOLICA* 8 (wie Anm. 46), 159.

67 J[ohann]B[aptist] Malou, L'immaculée conception de la bienheureuse vierge Marie, considérée comme dogme de foi. 2 Bde. Brüssel 1857. Das Zitat scheint eine freie Übersetzung Friedrichs zu sein und dürfte Band 1, Seite 24f. entnommen sein.

68 Hier zitiert Friedrich wahrscheinlich nach den eigenen Kollegnachschriften.

den Aposteln angelehrt worden? Wie lautet die allgemeine immerwährende Überlieferung? ... Wollte also jemand eine Irrlehre geltend machen, so wird sie aus der Tradition widerlegt, d. h. sie wird mit dem beständigen Kirchenglauben zusammengehalten und daraus ihre Neuheit nachgewiesen. ... Ein Traditionsbeweis wird nicht aus der in einer gewissen Reihe eben gegenwärtigen Lehre geführt, sondern sie muß bis auf das letzte Glied, bis auf die apostolischen Zeiten zurückgehen. Die Tradition ist also keine unbestimmte Sagenreihe... der Glaube der Katholiken ist kein Autoritätsglaube, wie die Häretiker stets ihm vorwerfen, aber er hat alle Autorität für sich; seine Übereinstimmung mit dem Glauben aller Zeiten ist eine notwendige Folge der Eigentümlichkeit des Christentums. Dieselbe Ursache erzeugt dieselbe Wirkung: Alle Gläubigen haben einen Glauben, weil eine göttliche Kraft ihn bildet. Wenn eine Lehre später aufkam, so ist sie falsch, weil sie, wenn sie eine christliche wäre, immer hätte da sein müssen, wenigstens in ihrem Keim; daher der Grundsatz: *Nihil nisi quod traditum*...«. Und bei dieser Lehre blieb Döllinger, wie namentlich zur Konzilszeit hervortrat.

Ich schreibe Ihnen dieses, nicht weil ich meinte, sie sollten selbst eine Untersuchung des Wandels des Traditionsbegriffes im 19. Jahrhundert zur Veröffentlichung anstellen, da ich weiß, daß Sie das nicht können, respektive dürfen. Aber ich bin der Ansicht, daß man, wenn man Möhlers Lehre ins Auge faßt, auch die nebenhergehenden Ansichten kennen und würdigen muß.

BRIEF 13

*Stephan Lösch an Johannes Friedrich, 1914 Juni 14.
Brief, eigenhändig.*

Euer Hochwohlgeboren! Sehr geehrter Herr Professor!

Reichlich später als ich gedacht, bin ich mit den gütigst übersandten Manuskripten in diesen Tagen zu Ende gekommen. Der Grund daran lag zum Teil in einigen Partien, die schwer leserlich waren, zum Teil darin, daß ich zu berücksichtigende Literatur nur mühsam erlangen konnte. Die größte Verzögerung aber sollte eine erneute schwere Erkrankung meines hochbetagten Vaters bringen, der dann die Erlösung von seinem Leiden folgte.

Um so mehr bin ich Ihnen, sehr geehrter Herr Professor, zu nochmaligem innigem Danke verbunden. Möge Gott es lohnen! Dankbar habe ich mich auch Ihres erfahrenen Rates erinnert, langsam vorzugehen. Dazu mußte auch die Menge des wachsenden Stoffes mahnen. Aber ich freue mich, daß ich nunmehr dank Ihrer vielen Güte Einsicht habe nehmen können in den »ganzen« Möhler, da ich inzwischen noch einige weitere Briefe (persönlichen Inhalts) ausfindig machen konnte.

Zu bedauern ist nur, daß wir keine eigentliche Gesamtausgabe von Möhlers sämtlichen Schriften besitzen. Glücklicherweise wäre ich, wenn ich durch das mir so gütig von Ihnen zur Verfügung gestellte Material eine Vorarbeit hiezu leisten und durch Veröffentlichung des Wertvolleren aus dem bis jetzt noch nicht Publizierten zur Verewigung des Lebenswerkes des großen Landsmanne beitragen kann.

In der begeisterten Verehrung für ihn immer neu bestärkt sende ich Ihnen, sehr geehrter Herr Professor, mit besten Wünschen für Ihr Wohlergehen höfliche Grüße.

In dankbarer Hochachtung
Dr. Lösch.

Es sei mir noch gestattet, die Bitte anzufügen, daß ich dankbarst etwaige Hinweise auf neu erscheinende Literatur, die Ihnen als dem letzten Möhler-Biographen am ehesten zugehen wird, entgegennehmen dürfte.

Die von Schroers angekündigte, mir noch nicht zugegangene, bisher unbekannt sein sollende Korrespondenz von Professor Döllinger⁶⁹ wird wohl schon in Ihren Händen sein. Da ich aber in eben diesen Tagen zum ersten Mal davon gelesen habe, wollte ich doch einen Hinweis darauf in diesen Zeilen nicht unterlassen. "Wenn Sie die Güte haben wollten, mir die ?? der Manuskripte zu ?? wäre ich ?? dankbar".

c-c Der Schluß ist Stenogramm und nur teilweise zu entziffern.

BRIEF 14

*Johannes Friedrich an Stephan Lösch, ohne Datum. (Poststempel: 25. Juni 1914).
Postkarte; eigenhändig.*

Sehr geehrter Herr Kollege!

Die Möhlerschen Manuscripte sind richtig wieder eingetroffen. Ich möchte nur noch erleben, daß ich Ihre Arbeit über M[öhler] sehen könnte. Vielleicht ist es mir noch gegönnt, aber jedenfalls freut mich der Gedanke, daß ich Ihnen dabei, wenn auch nur wenig, behilflich sein konnte.

An Ihrem schweren Verlust nehme ich herzlichen Anteil.

J. Friedrich

BRIEF 15

*Stephan Lösch an Johannes Friedrich, 1915 Januar 1.
Entwurf, eigenhändig.*

Euer Hochwohlgeboren! Sehr geehrter Herr Professor!

Das Neue Jahr möchte [ich] nicht einziehen lassen, ohne Ihnen, sehr geehrter Herr Professor, beste Glückwünsche zu entbieten, zumal für unser zweites Kriegsjahr, das sich ja in einer Centrale in München besonders geltend machen wird. Meinen höflichen Wünschen gebe ich Ausdruck besonders hoffend, daß Ihnen die schwankende Witterung der letzten Woche nicht Beschweris gebracht wie im vorigen Jahre.

Möge Gott Ihnen fernerhin zur Seite sein und Ihnen reichlichst lohnen, was ich an Güte von Ihnen erfahren durfte!

Mit der Ihnen bekannten Arbeit geht es weiter voran, wenn auch die ersten Kriegsmomente mich stark aufgehalten haben, und ich darf vielleicht an diese Zeilen der Glückwünsche noch eine Bitte anfügen. Diese betrifft die Literatur-Angaben in Möhlers Kirchengeschichte⁷⁰. Sollen diese (bei Gams) bis zum Jahre 1833 reichenden Citate alle von Möhler stammen? Wie verhält es sich mit den (bis 1838) bis zu Möhlers Tod gehenden Citaten?

Weder in den Vorreden zu Band 1 und 3 noch in den Bemerkungen des Register-Anhangs hat sich Gams hierüber klar ausgesprochen: Darüber, was Gams'ens eigene Zugaben oder was an Literatur von Möhler selbst im Manuskript notiert oder während des Vortrags angegeben worden wäre.

Wollen Sie entschuldigen, wenn ich Ihre wohlwollende Güte zu gelegentlicher Mitteilung abermals in Anspruch zu nehmen mir erlaube!

Mit steter Dankbarkeit verbleibe ich mit besten Wünschen und höflichen Grüßen
in hochachtungsvoller Verehrung
Dr. Lösch

69 Ignaz Döllingers Briefe an eine junge Freundin, hrsg. von HEINRICH SCHRÖRS, Kempten/München 1914.

70 Oben Anm. 29.

BRIEF 16

*Johannes Friedrich an Stephan Lösch, 1915 Januar 7.
Brief, eigenhändig.*

Sehr geehrter Herr College!

Ihre freundlichen Wünsche zum Neuen Jahr erwidere ich dankbar mit dem aufrichtigen Wunsche, daß auch Ihnen das Neue Jahr ein recht gesegnetes werden möge und daß insbesondere Ihre Arbeiten einen guten Fortgang nehmen.

Über meine Gesundheit kann ich nur sagen, daß sie nicht schlecht ist, wenn ich auch seit etwa sieben Wochen wieder an einem starken Bronchialkatarrh litt. Doch ist auch er fast ganz überstanden und würde, wenn das Wetter besser wäre, wahrscheinlich schon ganz vorüber sein.

An dem Siege unserer Waffen zweifle ich nie, wenn auch die ganze neue Art Kriegführung die Entscheidung verzögert. Wenn dann unser Volk den Sieg nur recht zu gebrauchen versteht! Es hat selbst viel Krankhaftes aus- und abzustoßen und eine vollständige Neuorientierung notwendig. Wird ihm dies gelingen? Oder soll die alte Wirtschaft wieder fortgeführt werden?

Die Literaturangaben in der Gamsschen Ausgabe der Möhlerschen Kirchengeschichte sind nicht von Möhler. Sie sehen es schon daran, daß Gams die Literatur aus der Zeit nach dem Tode Möhlers gibt. Solche Literaturangaben scheinen damals und auch noch eine zeitlang später nicht gebräuchlich gewesen zu sein. Auch Döllinger hat in den Semestern, in denen ich ihn hörte, nie derartige Literaturangaben angegeben. Was Möhler in dieser Beziehung tat, reduziert sich auf die Nennung eines Hauptwerkes eines Kirchenvaters etc., der über die zu behandelnde Materie geschrieben hat, im Texte. Die Angabe einer Edition des Werkes fehlt. Dann zitiert er im Texte zu einem bestimmten Punkt auch eine oder die andere Stelle eines Kirchenvaters, in der Regel im Originaltext.

Die exegetischen Vorlesungen Möhlers kennen Sie selbst. Auch bei ihnen gibt er nach meiner Erinnerung keine Literatur an.

Nachträglich muß ich aber doch noch bemerken, daß ich in einer Redaktion der Kirchengeschichte allerdings am Rande einen Verweis auf Fleury⁷¹ und Planck⁷² namentlich gesehen habe. Aber es beziehen sich die Citate ebenfalls nur auf einen eben zu behandelnden Punkt, in dem der eine oder der andere die gleiche Ansicht vorträgt oder im Widerspruch mit Möhler steht.

Haben Sie dann beachtet, daß Gams III p. V⁷³ sagt, die von Möhler hinterlassenen Bruchstücke einer Geschichte des Benediktinerordens habe Montalembert in sein Werk offenbar die »Mönche«⁷⁴ aufgenommen? Davon wußte ich bis jetzt nichts. Es ist aber wohl

71 Claude Fleury, 1640–1723. Bedeutender und einflußreicher Kirchenhistoriker. Über ihn STEFAN SKALWEIT in LThK 4, ²1960, 167f. (mit weiteren Daten und Literatur).

72 Gottlieb Jakob Planck, 1751–1833. Seit 1784 Professor der Kirchengeschichte in Göttingen. Bedeutender Dogmen- und Konfessionhistoriker. Über ihn ERNST WALTER ZEEDEN in LThK 8, ²1963, 547.

73 JOHANN ADAM MÖHLER, Kirchengeschichte. Hrsg. von PIUS BONIFATIUS GAMS. 3. Band. Regensburg 1868, V: »In der Kirchengeschichte Möhlers tritt eine gewisse Vorliebe für die französische Nation und für den Orden der Benedictiner hervor. Erstere theilt der Herausgeber im vollen Umfange, letztere konnte für ihn kein Hinderniß sein, diese Kirchengeschichte herauszugeben. Es war Möhler nicht mehr gegönnt, seinen Plan auszuführen, das welthistorische Wirken des Ordens des hl. Benedictus in einem größeren Werk darzustellen, er hat nur Bruchstücke hinterlassen. Was er unvollendet gelassen, hat Graf Montalembert aufgenommen und fortgesetzt.«

74 CHARLES FORBES-RENÉ DE MONTALEMBERT, Les Moines d'Occident. Depuis Saint Benoît jusqu'à Saint Bernard. 5 Bände, Paris 1860–1868, Band 6–7 aus dem Nachlaß, Paris 1877. – Die Mönche des Abendlandes vom hl. Benedikt bis zum hl. Bernhard, vom Grafen von Montalembert. Vom Verfasser

richtig; denn Montalembert war um die Zeit des Aufenthalts Möhlers in München öfter hier und machte Studien zu seiner »Elisabeth«⁷⁵.

Mit bestem Grusse
ergebenst
J. Friedrich

BRIEF 17

*Stefan Lösch an einen Direktor (wohl des Georgianums, Dr. Eduard Weigl)⁷⁶. 1912 April 24.
Entwurf*

Euer Hochwürden! Sehr geehrter Herr Direktor!

Zu meinem großen Bedauern habe ich bei Abgang aus München Sie nicht zu Hause getroffen. Die abgegebenen Manuskripte werden ihren Standort wiedergefunden haben. So muß ich Ihnen auf diesem Weg nochmals herzlichen Dank sagen für Ihre überaus freundlichen Bemühungen.

Da ich bald als ich geplant hatte wieder abreisen mußte, wäre ich geneigt, mit ihrer gütigen Genehmigung im kommenden Herbst zirka Ende August bis 15. September genauere Einsicht der übrigen Manuskripte zu nehmen.

Mit besten Wünschen fürs neue Semester zeichne ich mit vorzüglicher Hochachtung
grato animo
Dr. Lösch

BRIEF 18

*Dr. Weigl (München) an Stefan Lösch,
Briefkarte, eigenhändig (Poststempel: 6. März 1915)*

Geehrtester Herr Doktor!

Ihrem Vorhaben, zu Anfang August die Manuskripte einzusehen und auf der Universitätsbibliothek damit zu arbeiten, steht kein Hindernis im Wege. In unserer Bibliothek wird freilich wegen der Umbauten gar nichts zu machen sein. Wenn Sie Ihre Ankunft zur Arbeit notifizieren, werde ich für Hinübergabe an die Universitätsbibliothek Verfügung treffen.

Ergebenst
Dr. Weigl

genehmigte deutsche Ausgabe von KARL BRANDES. Band 6 und 7 von JOSEF MÜLLER, Regensburg 1860–1878.

⁷⁵ CHARLES FORBES–RENÉ DE MONTALEMBERT, *Histoire de Sainte Elisabeth de Hongrie*, 2 Bde., Paris 1836. – Deutsche Übersetzung: *Leben der hl. Elisabeth von Ungarn, Landgräfin von Thüringen und Hessen (1207–1231)*. Aus dem Französischen des Grafen von Montalembert. Im Einverständnis mit dem Verfasser und mit steter Rücksicht auf gedruckte und ungedruckte Quellen übersetzt und mit Anmerkungen vermehrt von J. PH. STÄDLER. 3., nach der letzten Originalausgabe vervollständigte Auflage, Regensburg 1862.

⁷⁶ Eduard Weigl. Geb. am 31. Mai 1869 in Lackenhäuser (Pfarrei Breitenberg, Kreis Wolfstein). 1889 Studium der Philosophie und Theologie am Lyzeum in Passau, dann an der Universität München. 1893 Priesterweihe, dann in der Seelsorge. 1900 Promotion zum Dr. theol. (München), 1901 Regens des Priesterseminars in Passau. 1909 Universitätsprofessor für Pastoraltheologie in München und Direktor des Georgianums. 1935 Emeritierung. Gestorben am 4. Februar 1960 in München. Über ihn: ALBERT VIERBACH, *Dr. Eduard Weigl, Universitätsprofessor und Direktor des herzoglichen Georgianums in München, 1909–1946 (als Manuskript gedruckt)*, Augsburg 1965.

BRIEF 19

*Eduard Weigl an Stephan Lösch, 1918 Januar 26.
Postkarte, eigenhändig*

Geehrter Herr Lösch!

Für Übersendung Ihres Möhler-Artikels und die Übermittlung Ihrer freundlichen Glückwünsche besten Dank.

Über Fr[iedrichs] Nachlaß ist noch nicht endgültig entschieden. Es sind noch Aufkauf-Verhandlungen⁷⁷ im Gange, so daß den Manuskripten erst später nachgegangen werden kann.

Ihr ergebener
Dr. Weigl

BRIEF 20

*Eduard Weigl an Stephan Lösch, 1947 Mai 22.
Brief, eigenhändig.*

Sehr geehrter Herr Kollege!

Ihr Brief vom 14. kam erst gestern in meine Hände. 1942 mußte ich in aller Eile mit zehn SS-Häftlingen aus Dachau die ganze Bibliothek räumen⁷⁸. Sie wurde, in Kisten verpackt, auf einen Pfarrhof in der Nähe Freising verbracht. Ein Teil ist wieder zurückgeholt worden, einstweilen nach Fürstenried bei München, der größere Teil ist noch auswärts. Ich kann vorderhand noch nicht feststellen:

1. ob die Manuskripte von Möhler alle verwahrt worden sind.
2. in welcher Kiste sie sich allenfalls befinden.

Es mußte damals alles sehr rasch gehen. Außerdem bestand Platz- und Kistenmangel und wurde infolgedessen manches, was nicht mehr so gewichtig erschien, ausgeschieden.

Eine Reise hierher ist unter diesen Umständen jetzt kaum tunlich. Ich behalte aber den Gegenstand im Auge und werde Ihnen, wenn ich Bestimmtes angeben kann, Ihnen (!) Nachricht geben.

Mit den besten Grüßen und Wünschen für Pfingsten und den Rest des Semesters bin ich Ihr ganz ergebener
Eduard Weigl,
München 22, Ludwigstraße 20/2.

Nachtrag: Erst während der Drucklegung zeigte sich, daß Brief 8 nicht im richtigen Kouvert steckte. Er wurde deshalb falsch datiert und eingereiht. Eine Korrektur war, bis auf das Ändern des Datums, nicht mehr möglich.

⁷⁷ Dazu oben S. 317.

⁷⁸ Zur Geschichte des Georgianums während des Zweiten Weltkriegs vgl. WALTER DÜRIG, Das Herzogliche Georgianum in München, in: Das Erzbistum München und Freising in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft, hrsg. von GEORG SCHWAIGER. Band 1, München/Zürich 1984, 739–746 (zum Schicksal der Bibliothek 745).